

Leichenrede

bei der Beerdigung

des Hochwft. Gnädigen Herrn

Basilius Oberholzer,

Abt des Benedictiner-Stiftes Maria Einsiedeln, Präses
der schweizerischen Benedictiner-Congregation, Inhaber
des Ehrenkreuzes erster Classe des Fürstlich
Hohenzoller'schen Hausordens etc. etc.

Gestorben den 28. November 1895,

gehalten

in der Stiftskirche zu Einsiedeln

am 2. Dezember 1895

von

Seiner Gnaden dem Hochwft. Herrn
Augustinus Egger,
Bischof von St. Gallen.



Fidelis servus et prudens, quem constituit
Dominus super familiam suam.

Ein treuer und kluger Diener, den der Herr
über sein Haus gesetzt hat.

(Matth. 24, 45.)

Hochwürdigste Herrn Bischöfe!

Hochwürdige Conventualen!

Hochverehrte in Christo versammelte Zuhörer!

Ein offenes Grab redet für sich selbst und weckt in den Herzen Gefühle, die viel lebhafter sind, als daß ein Redner sie in Worte fassen könnte. Das Grab predigt uns von der allgewaltigen Hand des Todes, welche ohne Ansehen der Person Hoch und Nieder ergreift und einem für uns alle unabwendbaren bitteren Gesichte entgegenführt. Das Grab ist die Pforte, durch welche wir in die Ewigkeit hinüberschauen, und bei welcher sich alles zusammendrängt, was unsere heilige Religion uns schwachen Sterblichen Ernstes und Tröstliches zu bieten vermag. Das offene Grab ist der Sammelpunkt derjenigen, deren Herz der Tod mit dem Schmerze bitterer

Trennung verwundet hat. Sie schauen mit sehnächtigen Augen der entschwundenen Seele nach, alle Erinnerungen aus der Vergangenheit wachen auf und sammeln sich zum Bilde des teuern Entriessenen, und nirgends tritt dieses Bild lebhafter vor die Seele als am frischen Grabe des Verbliebenen.

Es ist mir die Aufgabe geworden, von dem hochwürdigsten gnädigen Herrn Basilius Oberholzer, Abt dieses Gotteshauses, Euch ein solches Bild vor Augen zu führen. Ich habe diesen Freundschaftsdienst nicht ohne einige Beunruhigung übernommen, weil ich die Vorzüge des Verewigten, welche er mit seiner großen Bescheidenheit sorgfältig verhüllte, nur von der Ferne beobachtete und darum kaum genügend hervorheben kann. Aber Euch allen schwebt sein Bild ja schon vor der Seele; ich brauche nur mit dem Finger auf einzelne Züge desselben hinzuweisen, und nicht wenige werden meine Hinweise vielleicht besser verstehen als ich selber, weil sie dem Verewigten im Leben viel näher gestanden.

Ich rede von demselben als Abt, als Vorsteher dieses Gotteshauses, und gruppiere meine Bemerkungen zu den drei Punkten: Die Vorbereitung, die Regierung und die reife Frucht. Ich versuche damit zu zeigen, daß er ein treuer und kluger Diener seines Herrn gewesen sei, und damit verdient habe, am Ende seines Tagewerkes in die Freude seines Herrn einzugehen.

I.

Den 24. Sept. 1843 trat der verewigte Abt Basilius Oberholzer als 22jähriger Jüngling in diesem Gotteshause an den Altar, um als Sohn des hl. Benedikt die Ordensgelübde abzulegen. Diesem Entschlusse war ein langer und heftiger innerer Kampf vorausgegangen. Geboren im sog.

Buchwald bei Uznach, Kt. St. Gallen, als das Kind braver und einfacher Eltern erhielt er in der heiligen Taufe den Namen Joh. Anton, besuchte zuerst die Schulen in Uznach, kam dann an die hiesige Stiftsschule, an der sowohl seine Leistungen als sein Charakter und Wandel in hohem Grade befriedigten. Er war bei Lehrern und Schülern sehr beliebt und hat beim Jahreschluß manchen schönen Preis davongetragen. Darum wurde er auch mit Freuden in das Noviziat aufgenommen, nachdem er einmal über seinen Beruf Klarheit erlangt hatte.

Wenn junge Novizen ihre Gelübde ablegen, so ist es dem menschlichen Auge verborgen, welcher von ihnen einst ausersehen wird, an die Spitze seiner Mitbrüder zu treten und ihnen als Vater und Oberer zu gebieten. Aber die Vorsehung, die in allen scheinbaren Zufälligkeiten ihre Hand hat, die alle Haare unseres Hauptes gezählt hat, die für jeden einzelnen liebevoll sorgt, und noch viel mehr die Geschiehe eines Gotteshauses überwacht, hat die Wahl schon zum voraus getroffen, und eines Tages wird der von ihr Erforene mit dem betraut, wozu er berufen ist, und die zurückgelegte Lebensbahn erweist sich alsdann als Vorbereitung für seine eigentliche Lebensaufgabe.

So war es bei dem Verewigten der Fall. Ein halbes Menschenalter hindurch war er in verschiedenen Stellungen der strengen klösterlichen Haus- und Tagesordnung untergeordnet als Musikdirektor, Unterpräsekt, Professor der Latein- und der Rhetorik und als Küchenmeister. Das war die Schule des ächten Ordensmannes, die ihm die Uebungen der Frömmigkeit, der genauen Beobachtung der klösterlichen Satzungen, den Gehorsam und angestrengte Thätigkeit zur andern Natur machten. Gründe der Gesundheit brachten es mit sich, daß er noch auf einem andern Gebiete sich Kenntnisse und Tüchtigkeit erwerben sollte. Sechszehn Jahre war er

Statthalter in Pfäffikon, wo er auch in die Verwaltung ökonomischer Angelegenheiten sich hineinlebte. So hatten die Jahre, die seiner Wahl zum Abte vorausgingen, ihm gerade das verschafft, was ein Abt besitzen soll: Gründliche Kenntniss der Oekonomieverwaltung, um auch in zeitlichen Dingen ein treuer und kluger Verwalter zu sein, einen durch Erfahrung gewonnenen Einblick in das Schulwesen und die Wissenschaft, um eine der mächtigsten Aufgaben dieses Klosters zeitgemäß zu fördern, vor allem aber das Leben und den Geist eines ächten Ordensmannes, um beide bei seinen Mitbrüdern fortzuerhalten und auf die nachrückende jüngere Generation zu vererben.

Es ist darum nicht auffallend, daß nach dem Tode des verdienten Abtes Heinrich die verwaisten Söhne ihre Augen auf ihren Mitbruder Basilius richteten, und es ist nicht zweifelhaft, daß der Geist Gottes, den sie vor der Wahl angerufen hatten, ihnen denjenigen zeigte, den der Herr erwählt hatte. Am 28. Dezember 1874, dem 53. Geburtstage unseres Basilius, hatte sein Vorgänger die Augen geschlossen, am 13. Januar des folgenden Jahres wurde Basilius zum Abt erwählt und am 9. Mai als solcher benediziert, und damit hat der wichtigste Abschnitt seines Lebens begonnen.

II.

Indem ich zu demselben übergehe, frage ich zunächst: Was ist ein Abt? Ich will die Antwort in einem Gleichnisse geben. Betrachtet einen Bienenkorb. Da herrscht eine Bewegung und eine Thätigkeit, die scheinbar ganz regellos ist. Die einen Bienen sind im Innern, bauen Zellen, füllen sie mit Honig, die andern fliegen summend umher, nach rechts, nach links, in die Nähe, in die Ferne, jede scheint zu thun,

was ihr beliebt. Und doch wissen wir, daß in diesem Jagen und Treiben des Bienenvolkes die größte Ordnung und Regelmäßigkeit herrscht, wie sie unter Menschen kaum möglich ist. Wer aber diese Ordnung und Einheit aufrecht erhält, das ist die Königin, die geräuschlos in ihrer Zelle sitzt. Ohne sie müßte der ganze Bienenstaat auseinanderfallen.

Die Anwendung dieses Bildes auf das Leben und die Regsamkeit, die mannigfaltige Thätigkeit in einem Kloster und auch das verborgene Band der Einheit und Ordnung in demselben ist leicht zu machen. Was nehmet Ihr wahr in diesem Gotteshause? Jetzt widerhallen diese Räume von Chorgebet und heiligen Gesängen. Dann eilt eine Schar Mönche in die belagerten Beichtstühle, eine andere weilt in den Schulzimmern beim Unterrichte der Jugend, eine dritte beschäftigt sich mit den verschiedenen Arbeiten des klösterlichen Haushaltes, eine vierte tritt durch die Klosterpforte heraus und ihre Wege kreuzen sich, der eine geht der Seelsorge, dem Schul- und Krankenbesuch, der andere zeitlichen Geschäften nach. Eine bedeutende Zahl, wohl die größte, weilt zerstreut fern vom Kloster, in das sie nur selten zurückkehrt, und befaßt sich mit ebenso verschiedenen Verrichtungen wie die zu Hause. So geht jeder seinen Weg, als ob ihn alles andere nichts angehe.

Und doch herrscht auch da in der Mannigfaltigkeit und scheinbaren Regellosigkeit die schönste Ordnung und Einheit. Jeder steht da, wo ein höherer Wille ihn hingestellt hat, er thut das, was ihm befohlen worden. Alle werden von einem Willen regiert, alle Fäden dieser bunten Thätigkeit laufen an einem Punkte zusammen, in der Zelle des Abtes. Nirgends scheint er dabei zu sein, und doch ist es sein Auge, welches alles überschaut, es ist sein Wille, welchem alle Hände als Werkzeuge dienen. Der Abt ist es, welcher das Ganze überwacht, das Ganze leitet,

und das Ganze zusammenhält, ähnlich der Königin in dem Bienenstaate.

Daraus könnt Ihr entnehmen, was ein Abt ist, welche Last von Arbeit, Sorgen und Verantwortung auf ihm ruht, und was er für ein Kloster zu bedeuten hat. Der heilige Benedikt macht in seiner Ordensregel den Abt dafür verantwortlich, wenn es mit einem Kloster abwärts geht. Man darf darum wohl auch die Blüte eines Klosters ihm zum Verdienste anrechnen. Die zwanzigjährige Regierung des sel. Abtes Basilius ist für dieses Kloster eine Zeit des Friedens, des Gedeihens und des Segens gewesen, und wo wir den Blick hinwenden, finden wir Spuren von dem Walten eines treuen und klugen Dieners seines Herrn.

Zunächst war es ihm als treuem Wächter dieser Wallfahrtskirche daran gelegen, dieselbe mit der ihres hohen Zweckes würdigen Zierde auszustatten. Die Fenster, die Altäre, der Kirchenboden sind mit großen Opfern und ebenso großem Kunstsinne erneuert worden. Auch ist in der Pfarrei Einsiedeln unter seiner Mithilfe eine Reihe anderer Kirchen entstanden. Insbesondere hat er für die Hebung der Wallfahrt sich bemüht. Unter ihm sind die zahlreichen Pilgerzüge aufgekommen, die bedeutende neue Anforderungen an das Kloster stellten. Er hat vorgesorgt, daß im Beichtstuhl und auf der Kanzel alles gethan und geboten wird, um die Wallfahrt für alle möglichst heilsam zu machen. Einem Bedürfnisse der Zeit entgegenkommend hat er auch angefangen, Patres für Volksmissionen und Exerzitien der Ordens- und Weltleute auszusenden, und hat sich auch sonst durch stete Dienstbereitschaft den Dank mancher Missionsstationen und klösterlicher Institute verdient.

In dieser Weise hat er mit Unneigennützigkeit und Opferfinn und in richtiger Erfassung der Zeitbedürfnisse die Interessen des Reiches Gottes in weitem Kreise nach Möglichkeit

gefördert. Es versteht sich von selbst, daß er die ihm noch näher liegenden Interessen des ihm anvertrauten Klosters mit nicht geringerer Sorgfalt zu wahren suchte. Vor allem hat er sich mit dem besten Erfolge bemüht, eine Perle dieses Klosters, die Stiftsschule in ihrem alten guten Rufe fortzuerhalten und den Zeitbedürfnissen gemäß weiter zu entwickeln. Fortwährend hat er befähigte junge Patres auswärts weiter ausbilden lassen, um tüchtige Lehrer für die Stiftsschule und würdige Vertreter des Klosters auf dem Gebiete der Wissenschaft zu erhalten. Darum auch der gewaltige Zudrang zu dieser Schule, die seit Jahrzehnten immer viel mehr Anmeldungen erhielt, als befriediget werden konnten.

Ein Abt hat auch eine große Last und Verantwortung in Bezug auf die zeitlichen Güter, die ihm zur Verwaltung anvertraut sind. Er war auch hierin treu und klug, klug im Verwalten, treu im Verwenden. Er hat als kluger Diener mit Einsicht, Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit verwaltet, was nicht sein eigen war. Aber dabei war er auch ein guter Diener im Sinne des Evangeliums und hat das Wohlthun nach den Absichten seines Herrn nicht vergessen, wenn er dabei auch nach dem Grundsatz handelte, daß die Linke nicht wissen soll, was die Rechte thut.

Auch jene andere Wirksamkeit entzieht sich größtenteils unseren Blicken, welche für einen Abt die allerwichtigste ist, die Pflege der klösterlichen Ordnung und des Ordensgeistes. Glücklicherweise brauchte er nicht als Reformator aufzutreten, er hatte nur fortzuerhalten, was er in gutem Zustande angetreten hatte, und der heutige gute Ruf des Klosters dient als Zeugnis, daß es ihm in vortrefflicher Weise gelungen ist. Der hl. Vater Benedikt verlangt vom Abte, daß er den Ernst des Meisters mit der Milde des Vaters zu verbinden wisse. Die Beobachtung der Regel soll ihm über alles gehen, er soll die Fehler hassen, aber die Brüder lieben,

und bevor er Strenge anwendet, soll er es mit wohlwollender Belehrung und freundlichen Worten versuchen, er soll suchen, mehr geliebt als gefürchtet zu werden, und darum sich bestreben, in Wahrheit ein Abbas, d. h. Väter zu sein. (Regel des hl. Benedikt Cap. II. und LXIV.)

Ich denke, daß Ihr schon bei Anhörung dieser Forderungen des heiligen Ordensstifters gefunden habet, der Verewigte sei ein Abt ganz nach dem Herzen des heiligen Benedikt gewesen. Er besaß in seltenem Maße die Gabe, fortiter in re und zugleich suaviter in modo zu sein. Hinter seinen klugen Augen und seinem lächelnden Gesichte wohnte ein recht energischer Wille, der wußte, was er wollte, und auch ausführte, was er vorhatte, der aber doch niemanden wehe that. Denn dieser Wille war stets in der Mitte zweier Begleiterinnen, die ihm alle Herzen gewannen. Auf der einen Seite war es die ernste Ueberlegung, die alles vorsichtig und sorgfältig abwog, bevor es zu einem Entschlusse kam, auf der andern Seite war die wohlwollende Liebe des Vaters, die auch das Bittere süß zu machen verstand. So wurde die strenge Festigkeit des Willens gar nicht gefühlt, man nahm nur das Wohlwollen wahr, in welches sie gehüllt war, und der Liebe des Befehlenden entsprach die Liebe der Gehorchenden. Seine gebietende Autorität war ihm kaum notwendig, das Band der gegenseitigen Liebe genügte, nicht bloß für den Gehorsam, sondern auch für Einigkeit und Friede. Denn in ihm, dem liebenden und geliebten Vater hat auch die große Schar seiner Söhne das Band der schönsten Liebe und Eintracht unter sich gefunden. Man kann sagen: Die Ordensgenossenschaft hat an ihm nicht bloß ihr Haupt verloren, welches alles regierte, sondern auch das Herz, in welchem alle liebend sich zusammenfanden. Darum können wir draußen Stehende uns den Schmerz der Söhne am Grabe ihres Vaters wohl einigermaßen vorstellen, aber es

ist mir nicht möglich, demselben angemessenen Ausdruck zu geben. Aber doch den Trost haben sie, daß der Verewigte fortlebt in der Ordnung und dem Geiste, die er im Kloster gepflegt hat, und daß so seine Regierung auch in der Zukunft segensreich nachwirken wird.

Die Worte, mit denen er sich am 18. Oktober nach Empfang der heiligen Sterbsakramente von dem Konvent verabschiedete, enthalten den Grundgedanken, seiner ganzen Wirksamkeit, sie sind das heilbringende Vermächtnis, welches er seinen Söhnen hinterlassen hat. In dem ihm anvertrauten Haushalte ließ er das beredteste Zeugnis zurück, daß er ein treuer und kluger Diener gewesen, und in seinem Gewissen konnte er dieses Zeugnis mit sich in die Ewigkeit hinübernehmen.

III.

Werfen wir noch einen Blick auf seine Persönlichkeit. Nichts ist schöner als ein Greis, der für Gott gelebt hat. Schön ist die aufblühende Jugendfrische, schön die volle Manneskraft, aber an beiden nagt der Wurm der Vergänglichkeit. Die Schönheit des gottesfürchtigen Greisen erglänzt bereits im Lichte der Ewigkeit. Sie gleicht der Frucht am Baume, um welche herum im Herbst die Blätter dahinwelken und absterben, während die Frucht erst jetzt ihre liebliche Schönheit entfaltet. Während der abgearbeitete Körper dahinwelkt, wie die Blätter des Herbstes, erscheint die Seele, längst erhaben über die Täuschungen des Lebens, losgeschält von der Anhänglichkeit an vergängliche Dinge, als edle Frucht, die in einem langen Menschenleben für den Himmel heranreife, und nur noch auf den Gärtner wartet, der sie vom Baume dieses irdischen Lebens zu pflücken kommt.

Es sind jetzt bald fünfzig Jahre seit ich dem Berewigten zum erstenmal begegnete und einige Stunden mit ihm verkehrte. Das Bild, welches ich damals von ihm gewonnen, ist mir bis heute in aller Frische geblieben als das Bild eines jugendlichen Ordensmannes, der den Frieden in der Seele hat, der sich glücklich fühlt, seinen Habit zu tragen, gleich schnell bereit zu Gebet und Arbeit, der den Gehorsam nicht als Joch empfindet, sondern durch ihn gehoben und gestärkt wird, und dabei harmlosen munteren Sinnes ist, ein Freund des unschuldigen Scherzes und der Fröhlichkeit, voll Wohlwollen und Freundlichkeit gegen jedermann, — ein ächter Benediktiner.

Vor mehreren Wochen habe ich ihn zum letztenmal gesehen. Er war mit seinem Seelenfrieden und seinem frohen Gemüthe, seinem freundlichen Blick und seinem gewinnenden Lächeln noch der gleiche wie vor einem halben Jahrhundert, und doch nicht der gleiche. Denn was in der Jugend mehr glückliche Naturanlage war, das ist im Laufe der Jahre zur sittlichen Tugend verklärt worden. Was ihm unsere Herzen gewann, hat in einer langen Reihe von Mühen und Sorgen, Leiden und Bitterkeiten, die auch ihm nicht erspart blieben, erprobt werden müssen und ist in der Probe auch bewährt worden. Die Krankheit, welche ihn uns entrissen hat, hat viele Jahre lang ihm die Arbeit erschwert und war auch geeignet, auf sein Gemüt zu drücken. Aber mit seltener Energie hat er gleichwohl gearbeitet und bis in die letzten Wochen alle seine Geschäfte selber besorgt und so lange als möglich die klösterliche Tagesordnung genau eingehalten und alle Uebungen mitgemacht. Mit derselben Willenskraft hat er gegenüber den Einflüssen körperlicher Leiden auf die Seele seine edlen Gemütseigenschaften als sittliche Vorzüge festgehalten.

Die letzte Probe und Bewährung haben sie auf dem Sterbebette gefunden. Das Magenübel, welches er einen großen Teil

seines Lebens als Kreuz getragen, wurde auch zum Kreuze, an dem er sterben sollte. Er sah das voraus und war seit Monaten auf die letzte Stunde gefaßt und vorbereitet. Gott hatte ihm die Gnade verliehen, zu sterben, wie er gelebt hatte. Mitten unter den Peinen des zusammenbrechenden Körpers, im Angesichte des nahenden Todes ist seine Seele die gleiche geblieben wie im Leben, nur daß bereits ein Schimmer der Verklärung aus dem Jenseits auf sie zu fallen schien. In den ersten Tagen ernstester Gefahr berichtete mir ein Augenzeuge: „Der hochwürdigste Patient sieht mit klarem Geiste und heiterem Gemüte und vollkommener Ergebung dem Tode entgegen. Keine einzige Regung der Ungeduld oder der Traurigkeit haben wir bisher an ihm bemerkt, so daß es uns zum Troste und zur Freude gereicht, in seiner Nähe weilen zu dürfen.“ Ein anderer Bericht aus der Zeit der nahenden Auflösung lautet ebenso: „Der Geist des Patienten erhält sich in seiner bisherigen Klarheit, das Gemüt in seiner Ruhe, Ergebung und Heiterkeit. Keine Klage, kein Zeichen der Ungeduld trotz den Schmerzen, welche ihm die Wunden infolge Ausliegens verursachen. Seine Seele stärkt sich durch die Betrachtung des Leidens Christi, durch das Gebet und durch öftern Empfang der heiligen Wegzehrung. Ich habe noch keinen Kranken mit so großer Geduld, Zufriedenheit, Ergebung und Heiterkeit leiden sehen, wie unsern theuern Vater.“

Je mehr dahinwelkte, was an ihm sterblich war, desto mehr ist die Schönheit der Seele hervorgetreten. Eine Seele, die sich gleich bleibt in dem innern Frieden, in der Ergebung und im Vertrauen, wenn Krankheit und beginnende Auflösung sie nach der irdischen Seite bereits entwurzelt haben, beweist eben damit, daß sie die Wurzeln ihres Lebens in einem höhern Elemente, in Gott hat. Der Herbst war da, die Frucht war herangereift für das ewige Leben, es war Zeit, daß sie eingesammelt werde. Der Abschluß seines

Lebens gleicht bei aller Hilflosigkeit und allem Elende menschlicher Hinfälligkeit einem lieblichen Herbstabende, sein letzter Augenblick dem Sonnenuntergang eines friedlichen Tages, auf den ein neuer herrlicherer Tag folgen soll. Ueberschauen wir sein langes Leben bis zur Stunde der Auflösung, so können wir auf ihn das Wort anwenden, welches er selber im Laufe des Jahres ausgesprochen hat: „Der Todestag ist des wahren Christen triumphreicher Geburtstag.“

Wie wir seinen Verlust auffassen sollen, wird uns von seinem Ordensstifter, dem hl. Benedikt, nahe gelegt. Als dieser seinen Lieblingschüler, den hl. Plazidus, durch einen gewaltsamen Tod in Sizilien verloren hatte, bemerkte er in der Leichenrede: „Ich muß mich freuen, daß ich einen solchen Schüler gehabt habe, nicht mich grämen, daß er mir entzissen wurde. Daß ich ihn gehabt, war eine Gunst des Himmels, daß er starb, die Abtragung einer Schuld an unser irdisches Los. Ich genoß die Dienste des lieben Schülers, so lange es Gott gefiel, Gott hat zurückverlangt, was er mir geschenkt hatte . . . Ich will meinen Sohn nicht beklagen, da ich weiß, daß er vom Tode zum Leben übergegangen ist.“ Die verwaisten Söhne des Verewigten mögen diese Gesinnungen ihres heiligen Ordensstifters gegen seinen Schüler nun auch auf ihren verewigten Vater anwenden.

Wir alle wollen uns seines Andenkens freuen, aber auch in christlicher Liebe seiner Seele gedenken. Wohl habe ich nur Gutes von ihm gesagt und ich wäre in Verlegenheit, etwas anderes zu sagen. Aber doch war er Mensch, und mußte über vieles Rechenschaft geben, weil ihm vieles anvertraut war. Die Kirche versäumt nicht, an dem Grabe auch der heiligsten ihrer Kinder das Erbarmen Gottes mit Opfer und Gebet anzusehen. Unsere Verehrung und Liebe gegen den Verewigten soll uns ebenfalls zu diesem Liebeswerk bestimmen. Indem ich im Namen des trauernden Konventes allen

danke, welche dem Verewigten im Leben, während der Krankheit und bei der heutigen Leichenfeier ihre Liebe und Theilnahme zugewendet haben, bitte ich sie zugleich, jetzt und auch fernerhin im Geiste christlicher Liebe für den theuern Dahingeschiedenen in den Ruf der Kirche einzustimmen: Herr, gib ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm. Er ruhe im Frieden. Amen.

